

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 168 (2000)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

DER ÖKUMENE ZUKUNFT GEBEN

Die Ökumenische Konsultation ist bald abgeschlossen. Der Vorschlag für einen ökumenischen Kirchentag an der expo.02 ist versendet. Da stellt sich die Frage, wie es die Kirchen mit gemeinsamen christlichen Anliegen in Zukunft halten wollen. Die Gruppe, die während zwei Jahren die GRAZette herausgebracht hat, will mit einer neuen Idee den ökumenischen Austausch fördern.

Seit den 60er Jahren gilt bei den Kirchen mit zunehmender Selbstverständlichkeit der Grundsatz, dass nicht getrennt getan werden soll, was gemeinsam möglich ist. Im Entwurf der Charta Oecumenica vom Juli 1999 wird dieser Grundsatz in folgende Worte gefasst: «Wir verpflichten uns, die Begegnung miteinander zu suchen, füreinander da zu sein und so weit wie möglich zusammenzuarbeiten.»

Als gemeinsame Arbeitsgebiete gelten seit den 60er Jahren die Entwicklungsarbeit und das Friedensengagement. Beispielhaft planen in der

Schweiz Fastenopfer und Brot für alle seit Jahrzehnten ihre Fastenaktion gemeinsam. Auf weltweiter Ebene bestand über mehrere Jahre die beim Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) beheimatete Organisation Sodepax (Society, Development, Pax), deren Trägerschaft der ÖRK und die Römisch-katholische Kirche gemeinsam bildeten.

Der Elan der ökumenischen Zusammenarbeit erlahmte auf internationaler Ebene in der Folge relativ rasch. Der Aufruf zur Beteiligung an einem «konziliaren Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» (GFS) ging 1983 allein vom ÖRK aus. Einzig auf europäischer Ebene beteiligte sich die römisch-katholische Kirche mit dem Rat Europäischer Bischofskonferenzen (CCEE) am konziliaren Prozess. Die Erste Europäische Ökumenische Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» fand in Basel im Jahre 1989 statt. Zum ersten Mal seit dem Basler Konzil von 1431 fanden sich damit wieder alle europäischen Kirchen an einer gemeinsamen Konferenz zusammen.

Kirchen und Zukunft

Mit den Programmworten «Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung» wird unterstrichen: Kein Frieden ist dauerhaft, der nicht Gerechtigkeit zur Voraussetzung hat. Ebenso kann keine Gerechtigkeit unter den Menschen dauerhaft sein, die nicht die Bewahrung der Schöpfung miteinbezieht. Die Basler Versammlung weckte in breiten Kreisen der Bevölkerung die Erwartung, dass die Kirchen sich vermehrt gemeinsam zu den brennendsten Weltproblemen äussern würden. Bereits im Basler Schlussdokument wurde eine weitere Versammlung auf europäischer Ebene zur gegenseitigen

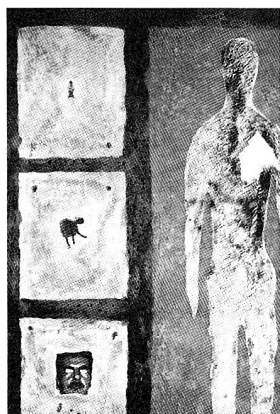
397
ÖKUMENE

399
TEUFELS-
PAKT

400
FREMD-
SPRACHIGEN-
SEELSORGE

404
BISTUMS-
FEST UND
-PROJEKT

406
AMTLICHER
TEIL



«entrisen – entwürdigt – entwurzelt»

Bilder von Albeiro Sarria
im Romero-Haus Luzern
bis 12. Juli 2000 (werktags
8–18 Uhr, bei Abend-
veranstaltungen bis 19.30 Uhr,
sonntags 9.30–17 Uhr,
an Feiertagen beschränkte
Öffnungszeiten)

GFS

Kurt Zaugg-Ott ist reformierter Theologe und leitet die Arbeitsstelle der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft Kirche und Umwelt OeKU in Bern.

¹ Vgl. Versöhnung: Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens. Dokumente der Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung in Graz, Graz 1998.

² Ethik und Energiepolitik, J+P Text 1/00, S. 11. Papst Johannes Paul II. steht voll hinter dieser Sichtweise: «Jeder ist aufgerufen, seinen Platz in diesem friedlichen Kampf einzunehmen, den es mit friedlichen Mitteln zu führen gilt, um die Entwicklung zusammen mit dem Frieden zu erreichen sowie auch die Natur selbst und unsere Umwelt zu retten. Auch die Kirche fühlt sich ganz und gar auf diesen Weg verpflichtet, auf dessen glücklichen Ausgang sie hofft.» Enzyklika «Sollicitudo rei socialis» (1987) 47.

³ Die Selbstverpflichtungen im Kapitel «Völker und Kulturen versöhnen, Schöpfung bewahren» können mit den Worten «Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung» umschrieben werden. Vgl. Charta Oecumenica, Genf/St. Gallen, 1999, S. 5.

⁴ Die «Legislaturleitlinien 1999–2002 des Rates» des SEK sind im November 1999 von der Abgeordnetenversammlung gutgeheissen worden. Vgl. S. 5.

Rechenschaftsablage angeregt. Dieses Treffen fand nach dem Fall der Mauer unter völlig anderen Voraussetzungen 1997 im österreichischen Graz statt.

In Basel hatten die im Gang befindlichen Veränderungen in Europa grosse Hoffnungen geweckt. In Graz traten die durch das Ende des Kalten Krieges aufgebrochenen alten und neuen Konflikte wieder vermehrt in den Vordergrund: die Kriege in Ex-Jugoslawien, die Konflikte zwischen westlichen und orthodoxen Kirchen in Bezug auf den Proselytismus, die unterschiedliche Wahrnehmung der Frauenfrage bei den evangelischen und den orthodoxen bzw. der römisch-katholischen Kirche. Dementsprechend dominierten diese kontroversen Fragen auch in den Medien. An den Rand gedrängt wurden in der Berichterstattung die Bereiche, in denen ökumenische Übereinstimmungen möglich sind: Die Bewahrung der Schöpfung, die Gerechtigkeitsfrage und die Zustimmung zu einem grösseren kirchlichen Friedensengagement. In den Grazer Schlussdokumenten sind diese Themen zentral.¹

GFS – Leitlinien für die Sozialethik

«Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung: Diese Programmworte werden von den christlichen Kirchen inzwischen als Leitlinien für eine umfassende christliche Sozialethik anerkannt», schreibt die Nationalkommission Justitia et Pax in ihrer neuesten Broschüre.² Gerade in einer Gesellschaft, die nach ethischer Orientierung sucht, ist es für die Kirchen von ausserordentlicher Wichtigkeit, an ihrem GFS-Engagement glaubwürdig festzuhalten. Die Programmworte «GFS» sind seit den 80er Jahren weit über die engere Gemeinschaft der Kirchenglieder hinaus bekannt geworden und werden mit einem glaubwürdigen gesellschaftlichen Engagement der Kirchen verbunden. Sie tauchen

glücklicherweise im Entwurf für die Charta Oecumenica wieder auf,³ und auch der Schweizerische Evangelische Kirchenbund SEK will «für die Nachhaltigkeit des ökumenischen Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» sorgen⁴.

Austausch in der Schweiz fördern

Heute stellt sich allerdings die Frage, wie das gemeinsame Engagement der Kirchen in der Schweiz nach dem Abschluss der Ökumenischen Konsultation weitergehen könnte. Die Projektgruppe «Graz Follow-up», die seit der Grazer-Versammlung mit der GRAZette das GFS-Engagement in der Schweiz weiter begleitete, stellt nach zwei Jahren das Erscheinen der Kleinzeitschrift ein. Mit dem Fehlen ökumenischer Anlässe auf schweizerischer Ebene mache auch die Herausgabe eines Rundbriefes wenig Sinn, meint die Projektgruppe. Sie gelangte an Ostern mit einem Schreiben an die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in der Schweiz (AGCK) und regt stattdessen an, jährlich zu einer nationalen ökumenischen Jahreskonferenz mit wechselnden Themen einzuladen. Ziel der Konferenz solle die Pflege der ökumenischen Beziehungen und der Austausch zwischen Kirchenleitungen, kirchlichen Werken sowie weiteren Interessierten aus Pfarreien und Kirchgemeinden sein, damit nach innen und aussen gezeigt werden kann: Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung sind auch weiterhin zentrale ökumenische Anliegen. Der Vorschlag ist so offen formuliert, dass er auch unter veränderten Bedingungen Bestand haben kann. Es bleibt zu hoffen, dass die Kirchenleitungen auf ihn eingehen und die Gelegenheit auch künftig wahrnehmen, gegenüber der Öffentlichkeit ihr gemeinsames Engagement für eine lebenswerte Zukunft sichtbar zu machen.

Kurt Zaugg

Der Vorschlag im Wortlaut (Auszug)

1. Einmal pro Jahr findet in der Schweiz auf Einladung der AGCK eine schweizerische ökumenische Jahreskonferenz zu einem wechselnden Thema statt. Leitfaden für die Themenauswahl könnte die «Charta Oecumenica» sein.
2. Ziel der Konferenz ist die Pflege der ökumenischen Beziehungen auf nationaler Ebene und der Austausch zwischen Kirchenleitungen, kirchlichen Werken und Organisationen sowie weiteren Interessierten aus Pfarreien und Kirchgemeinden. Gedacht wird an eine Teilnehmer-/Teilnehmerinnenzahl von 100 bis 150...
3. Das Thema der Konferenz bestimmt die AGCK auf Antrag der Werke und Fachstellen der der AGCK angeschlossenen Kirchen. Die Projektgruppe Graz Follow-up ist bereit, Vorschläge zu sammeln und der AGCK zur Entscheidung vorzulegen...
4. Mit der Durchführung der Konferenz wird ein kirchliches Werk bzw. eine kirchliche Organisation beauftragt, die ihren Arbeitsschwerpunkt beim von der AGCK bestimmten Konferenzthema hat.

TEUFELSPAKT

13. Sonntag im Jahreskreis: Weish 1,13–16–2,24 (statt 1,13–15; 2,23–24a)

Welt: Die verkaufte Seele

Faust, der Mephisto seine Seele mit blutiger Unterschrift verspricht, um dafür in die Geheimnisse der Alchimie eingeweiht zu werden – Peter Schlemihl, der dem Teufel zwecks besseren Geschäften seinen Schatten verkauft – Der Soldat, der dem Teufel seine Geige gegen ein Buch eintauscht, das die Börsenkurse von morgen kennt... Das Motiv vom Mann, der seine Seele dem Teufel verkauft um eines nichtigen irdischen Gutes wegen, ist in der europäischen Literatur verbreitet und heute vielleicht aktueller denn je.

Bibel: Die Rede der Frevler

Das Buch der Weisheit ist eine Werbeschrift des 1. Jh. v. Chr. für den jüdischen Weg in einer nichtjüdischen Umwelt (vgl. SKZ 31–32/1998; 35/1998). Es beginnt mit einer Ringkomposition, in der es um den Unterschied zwischen Frevlern und Gerechten geht (Weish 1–6). Die von der Perikopenordnung vorgeschlagenen Texte bilden die Ränder eines Gedichtes, das die Position der Frevler darstellt. Es wird in die vorliegende Kommentierung miteinbezogen.

Thetisch wird festgehalten, dass Gott den Tod nicht geschaffen hat (1,13). Der Schöpfer aller Dinge hat damit nichts zu tun; er hatte nur das Heil im Sinn (1,14) und Gerechtigkeit, die unsterblich ist, denn sie bedeutet Gemeinschaft mit Gott (1,15; vgl. 15,3). Woher die Gewalt kommt, wird – wie auch in der Kain-Abel-Geschichte – nur dunkel angetönt: Vom «Gift des Verderbens» ist die Rede und von einem «Reich des Todes», später auch vom «Neid des Teufels» (2,24), ein Motiv das auch in der ungefähr gleichzeitig entstandenen apokryphen Schrift «Leben Adams und Evas» bei der Interpretation der Schlange im Paradies auftaucht und seinen Ursprung im griechischen Motiv vom Götterneid haben mag. Die ins Metaphysische tendierenden Fragen des Woher und Warum interessieren die Verfasser/Verfasserinnen der Schrift nicht. Denn

das alles wäre ja nicht der Rede wert, gäbe es nicht Menschen, die den (Gewalt-)Tod geradezu mit Seilen herbeiziehen, um mit ihm einen Bund zu schliessen (1,16), ihn also ausdrücklich an die Stelle Gottes setzen. Das in den Augen der Gerechten grundverkehrte Denken der Frevler (wörtl. *asebeis* «Gottlose») wird nun in gekannter Collagetechnik mit Zitaten und Versatzstücken aus deren eigenen Weltanschauungen, aber auch mit karikierenden Elementen in ihrem eigenen Munde entfaltet. Der Kernsatz steht in 2,11: «Unsere Stärke soll bestimmen, was Gerechtigkeit ist, denn das Schwache erweist sich als unnütz.» Knapper und präziser lässt sich das Gegenprogramm zum Gott Israels kaum formulieren. Es ist direkt gegen jene gemünzt, die biblisch in erster Linie unter den Gerechten verstanden werden, nämlich die Armen, die Witwen und die Alten (2,10), kurz: die Marginalisierten, vom vorzeitigen Tod Bedrängten. Der oder die Gerechte ist den Gottlosen ein Dorn im Auge. Denn während jener ruhigen Gewissens leben kann, sind sie innerlich zerrissen zwischen Selbstbewunderung und Selbsthass. Um sich selbst ins Recht zu setzen, reizt sie der grausame Versuch, die Gerechten zu töten, um zu sehen, ob der als Vater angerufene Gott ihnen wirklich wie ein Vater beisteht (2,2,17–20). Damit sitzen sie aber einem schrecklichen Irrtum auf, weit davon entfernt, die Geheimnisse (*mysteria*) Gottes zu verstehen. Dazu gehört, dass Gott den Menschen zum Ebenbild seiner eigenen «Ewigkeit» (*aidiotätos*) bzw. «Eigentlichkeit» (*idiotätos*), nach anderer Lesart, erschaffen hat. Die Grossherzigkeit Gottes, die in dieser Nähe (vgl. Ps 8,5–6) zum Ausdruck kommt, wird von den Frevlern nicht erkannt, weshalb sie ihr Leben verfehlen.

Es scheinen sich bereits Anfänge einer asketisch-leibfeindlichen Schule anzukünden, wenn diese Kritik an der Gewaltverherrlichung mit einer Kritik des hedonistischen Lebensstiles

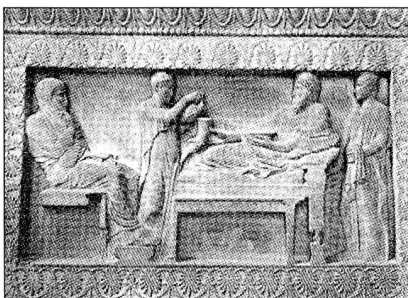
derselben Kreise einhergeht. Denn die zitierten Carpe-Diem-Motive (2,5–9; vgl. Kasten) finden sich im ganzen Raume des Mittelmeeres und des Vorderen Orients in meist friedlichen Kontexten und nicht zuletzt in der Bibel selbst (Koh 9,7–9; 11,9–10). Die Autoren/Autorinnen müssen bestimmte Kreise im Blick gehabt haben, die sich auf Kosten der Gerechten vergnügten.

Synagoge/Kirche: Verfolgung und Rettung der Gerechten

Hinter den den Frevlern in den Mund gelegten Selbstaussagen verbergen sich wahrscheinlich Antijudaismus- und Pogromerfahrungen jüdischer Kreise in Alexandria. Für sie gehörte das Zeugnis-Ablegen im Martyrium bereits zur Bewährungsprobe des Glaubens (vgl. Lit.). Die junge christliche Gemeinde hat diese Zeilen stark auf Jesus von Nazareth bezogen, der ja selbst ein Opfer des römischen Antijudaismus geworden ist. Den eigenen Gewalterfahrungen ist es wohl zuzuschreiben, wenn die Gegenüberstellung von Gerechten und Frevlern manchmal zu platt ausfällt. Der Fall Schindler, bekannt geworden durch den Film «Schindlers Liste», lässt sich wie ein differenzierender Kommentar zum Lesungstext verstehen. Der zu einfache Dualismus – hier die gottesfürchtigen Gerechten, dort die gottlosen Lebemenschen – wird aufgebrochen durch die irritierende Gestalt des Carpe-Diem-Menschen Schindler, der für einige ins Konzentrationslager deportierte Juden zum rettenden Segen wird. Gerade aus seiner lebenslustigen Haltung heraus gelingt es ihm, die Handlanger des Todes zu übertölpeln und die letzten Spielräume des nazistischen Unrechtssystems zugunsten seiner Opfer auszunutzen.

Thomas Staubli

Literaturhinweis: Silvia Schroer, Das Buch der Weisheit, in: E. Zenger u. a. (Hrsg.), Einleitung in das Alte Testament (Kohlhammer Studienbücher Theologie 1,1), Stuttgart 1998, 352–362.



«Carpe Diem!»

Lieder, die angesichts der Begrenztheit menschlicher Lebenszeit ultimativ zum Lebensgenuss auffordern, gehören zum schönsten Erbe der Poesie. Berühmt ist das Lied der Schenkin aus einer seltenen Version des mesopotamischen Gilgameschepos (um 1800 v. Chr.): «Gilgamesch, wohin läufst du? Das Leben, das du suchst, wirst du nicht finden! Als die Götter die Menschheit erschufen, wiesen sie der Menschheit den Tod zu, nahmen das Leben in ihre eigene Hand. Du, Gilgamesch, voll sei dein Bauch, Tag und Nacht sei andauernd froh, du! Täglich mache ein Freudenfest, Tag und Nacht tanze und spiele! Gereinigt seien deine Kleider, dein Haupt sei gewaschen und du mit Wasser gebadet! Sieh auf das Kind, das deine Hand gefasst hält, die Gattin freue sich auf deinem Schoss! So ist das Tun der Menschen!» In Ägypten findet sich die Motivik vor allem in den so genannten Harfnerliedern, die im Rahmen von Festanlässen durch professionelle Sänger zum Vortrag gelangten und über Jahrhunderte hinweg überliefert und gesungen wurden: «Lass dein Herz nimmer überdrüssig werden/ des Essens, Trinkens und der Lust! Feiere den frohen Tag! Folge deinem

Herzen bei Tag und bei Nacht! Lass die Sorge nicht ein in dein Herz, verbringe deine Jahre froh auf Erden! Der Westen ist ein Land des Schlafes, drückender Finsternis, wo die verehrungswürdigen Toten sitzen, schlummernd in ihren Gestalten. Nicht erwachen sie, ihre Brüder zu sehen, nicht erblicken sie ihren Vater, ihre Mutter, ihre Herzen entbehren ihrer Frauen, ihrer Kinder (...). In Griechenland wurde ausser bei Symposien insbesondere auf Grabsteinen die Memento-mori-Dichtung gepflegt: «Einen festen Schlaf schläft Eros; im Totenreich/ gibt es kein Sehnen mehr und keine Liebe bei den Abgeschiedenen, sondern der Tote liegt da wie ein Stein, der fest in der Erde steht, wenn sein Blut und sein zarter Leib sich aufgelöst haben. Deswegen, solange du dies beides noch besitzt, greife du selber nach des Lebens edlem Ruhm, geniesse alle Güter dieser Zeit, solange du noch Liebe und Verlangen in dir verspürst.» Weitaus häufiger als ausgefeilte Gedichte sind auf griechischen Grabsteinen Bilder mit derselben Aussage: Sie zeigen den Verstorbenen, als er noch trinken konnte (vgl. Bild). Die Tradition der Carpe-Diem-Lieder wanderte über Horaz und die mitteleuropäischen Minnelieder bis in die Sinngedichte des Barock.

PASTORAL

FREMDSPRACHIGEN-SEELSORGE AUS DER SICHT DER BISTUMSLEITUNG

Das Bistum Basel zählt in den 10 Bistumskantonen zurzeit 72 Missionen, die für Mitgläubende von 17 fremden Sprachen tätig sind. Dabei rechne ich in unserem zweisprachigen Bistum Deutsch und Französisch nicht mit, wohl aber Italienisch, da wir keinen italienisch sprechenden Bistumsteil haben.

Im Laufe der letzten Jahre wurden 12 früher selbstständige Missionen in grössere Seelsorgeeinheiten eingegliedert.

Für 60 Missionen wohnen die Missionare in unserem Bistum, während 12 Missionen den Standort ausserhalb des Bistums haben (vor allem sprachliche Minderheiten), ja sogar ausserhalb der Schweiz (Frankreich: Kambodschaner, Laoten; Belgien: Ukrainer).

Insgesamt sind 75 Priester, 2 Diakone und 12 in der Pastoralen Mitarbeitende im Einsatz.

Allein schon diese Zahlen lassen erahnen, dass eine Gemeinschaft mit einer solchen Vielzahl von Sprachen eine Herausforderung darstellt, soll sie nicht in ein Babel des 21. Jahrhunderts ausarten, zumal wir nicht von der Voraussetzung ausgehen können, dass jede und jeder die Sprache der ansässigen Bevölkerung, das heisst Deutsch oder Französisch, beherrscht, sich mit Leichtigkeit darin ausdrückt oder ausdrücken will. Bedenken wir zusätzlich, was sich mit dieser Sprachverschiedenheit an Unterschieden in Kultur und Mentalität verbindet und damit auch an Unterschieden im Vollzug und im Ausdruck des Glaubens, zeigt sich die Aufgabe für ein Bistum, wenn wahr werden soll, was Papst Johannes Paul II. in die Worte fasste: «Nella Chiesa nessuno è straniero e la Chiesa non è straniera a nessuno» – «In der Kirche ist keiner fremd und die Kirche ist keinem fremd».

I. Eindrücke aus den Begegnungen Bischof – Seelsorgerinnen/Seelsorger der Fremdsprachigen im Jahr 1999

Die Kontakte mit den Seelsorgerinnen und Seelsorgern in den Dekanaten, wie sie unser Bischof in den ersten Jahren seines Amtes als Schwerpunkt gewählt hat, liessen oft die Anliegen der Fremdsprachigen etwas zu kurz kommen. Deshalb reservierte Bischof Kurt Koch 1999 drei Tage, um in Biel (24.2.), Bern (12.3.) und Basel (5.11.) mit je einer Gruppe fremdsprachiger Missionare und Missionarinnen ins Gespräch zu kommen. Dabei haben wir bewusst die Begegnungen nicht nach den Sprachen der Herkunftsländer gebildet – offenbar zu Recht; denn ich

bekam Rückmeldungen wie: «Zum ersten Mal bin ich mit Missionaren anderer Sprachen zusammen gewesen.» (Auch noch ein «ökumenisches» Arbeitsfeld!)

Von den verschiedenen Anliegen greife ich einige heraus, die immer wieder zur Sprache kamen:

1. Gemeinsames Pastoralkonzept des Bistums für Fremdsprachige

Während die einen sehr eindringlich den Bischof um ein gemeinsames Pastoralkonzept für alle Missionen im Bistum baten, wehrten sich andere vehement gegen ein solches Konzept.

In der Tat wurde in den Gesprächen deutlich, wie unterschiedlich die Lage der verschiedenen Missionen ist, und das müssen wir zur Kenntnis nehmen. Da ist auf der einen Seite zum Beispiel eine Mission Cattolica Italiana seit Jahrzehnten etabliert an einem Ort. In einem überschaubaren Seelsorgebezirk arbeiten seit Jahren die gleichen Mitglieder aktiv mit. Die zweite und dritte Generation leben hier. Die Zahl ist eher abnehmend, weil der Zustrom abnimmt und weil eine beachtliche Zahl die schweizerische Staatszugehörigkeit erworben hat oder erwirbt.

Auf der anderen Seite betreuen Seelsorger aus Frankreich unsere Kambodschaner oder Laoten der gesamten Schweiz oder in der Albanermision sieht sich ein Missionar (seit 1.1.2000 ist wenigstens ein zweiter da) verantwortlich für die 16 000 Albaner in der ganzen Schweiz, die in der letzten Zeit zu Tausenden in unser Land kamen, sehr oft geprägt von den Traumata des Krieges, des Terrors und der gewaltvollen Unterdrückung.

Ein gemeinsames Pastoralkonzept? Für die einen dringend, für die anderen unmöglich.

2. Integration – Communio

Es fällt das Wort *Integration* und jeder versteht etwas anderes darunter, von der Assimilation bis zur *Communio*. Dementsprechend sind die Reaktionen vom erstrebenswerten Ziel bis zum Schreckgespenst. Wir werden später darauf zurückkommen.

3. Religionsunterricht

Die einen Missionare sprechen für einen gemeinsamen Religionsunterricht mit der Ortspfarrei, bei dem sie in geeigneter Weise mitwirken, die anderen halten – oft verbunden mit grossen Vorbehalten gegenüber dem Religionsunterricht der Schweizer Pfarreien – den eigenen Unterricht in der Mission als unabdingbar, wenn der Glaube weitergegeben werden soll.

Dr. Rudolf Schmid, Generalvikar des Bistums Basel, nimmt als Spezialmandat die Fremdsprachigen-Seelsorge wahr.

* Vortrag an der Tagung der Kommission für Ausländerseelsorge Kanton Bern am 17. März 2000.

4. Mehrsprachige Gottesdienste

Für die einen ein Muss, für andere wünschenswert, für die Dritten undurchführbar, weil die Ortspfarreien nicht mithalten; weil zu viele Sprachen am Ort zusammenleben; weil das Gebiet der Mission zu viele Ortspfarreien umschliesst.

5. Priester und Laien

Nicht nur viele Laien, auch Missionare zeigen Mühe mit unserer Verbindung von pastoraler Tätigkeit und staatskirchenrechtlichen Strukturen. Die Mitarbeit der Laien in solchen landeskirchlichen Gremien ist für sie nicht nur ungewohnt, sondern hinderlich («Päpste»). Es ist ihnen fremd, dass Steuern erhoben werden und dass der Priester von öffentlich-rechtlich zu verwaltenden Geldern abhängt.

Aber auch innerhalb der Missionen zeigen sich grosse Unterschiede in der Zusammenarbeit mit Laien, besonders mit auch theologisch qualifizierten Laien, die bereit wären, Eigenverantwortung zu übernehmen.

6. Die Bedeutung des Eigenlebens fremdsprachiger Missionen

Über die Bedeutung der fremdsprachigen Missionen haben die Seelsorgerinnen und Seelsorger in den Begegnungen mit unserem Bischof ebenfalls recht unterschiedliche Meinungen geäussert: Sie sind notwendig, damit die Fremdsprachigen hier ihre Heimat und Identität finden und bewahren können. Der Mensch will sich in seinem Glaubensleben in der Muttersprache ausdrücken. Kirchenferne werden durch die vertraute Sprache und Kultur angezogen, finden Gemeinschaft und finden sich wieder zu einer näheren Beziehung zur Kirche.

Auf die Gefahr, dass die Mission zum Ghetto wird, wurde nicht weniger deutlich hingewiesen. Ebenso spüren Fremdsprachige Vorbehalte, Interesselosigkeit und Ablehnung von Seiten der Ortspfarreien, ihrer Gläubigen und ihrer Seelsorgerinnen und Seelsorger, aber auch die Erwartung, dass die Fremdsprachigen endlich ihr Eigenleben aufgeben und das ortsübliche Kirchesein übernehmen, sich assimilieren.

Mit solchen Eindrücken gingen Bischof Kurt Koch und ich von den letztjährigen Begegnungen nach Hause. Es waren für uns nicht so sehr neue Erkenntnisse als Erkenntnisse, die durch das lebendige Gespräch neu lebendig und mit neuen Erfahrungen bereichert wurden. Es sind für uns die Gegebenheiten, die wir in unserem pastoralen Handeln ernst nehmen wollen. Und es ist unsere Hoffnung, dass dank den Begegnungen auch allen Mitbeteiligten die Vielgestaltigkeit der Wünsche und Erwartungen bewusst wurde. Denn von diesem Ausgangspunkt müssen wir gemeinsam ausgehen, wenn wir unsere gemeinsame Zukunft gestalten wollen.

II. Der Auftrag Jesu Christi

Um unsere derzeitige Lage zu beurteilen und zu einem sinnvollen Handeln zu gelangen, ist für uns der Auftrag Christi klares Richtmass. Diese Aufgabe scheint mir so klar aus der biblischen Botschaft vorgegeben, dass ich mich hier nur auf ein paar Hinweise beschränken möchte.

Schon die *alttestamentliche* Botschaft weist uns den Weg zur Gemeinschaft. Von den Gesetzestexten sei nur Lev 19,33 f. erwähnt: «Wenn bei dir ein Fremder in eurem Land lebt, sollt ihr ihn nicht unterdrücken. Der Fremde, der sich bei euch aufhält, soll euch wie ein Einheimischer gelten, und du sollst ihn lieben wie dich selbst; denn auch ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen. Ich bin Jahwe, euer Gott.»

Erst recht wird diese Botschaft deutlich, wo ein Prophet wie Jesaja vom künftigen Heil als der Völkerwallfahrt nach Jerusalem spricht (Jes 2,1–4) oder die Fremden in der Glaubensgemeinschaft sieht, die zum Haus Gottes pilgert; «denn mein Haus wird ein Haus des Gebets für alle Völker genannt» (Jes 56,7).

Welch lebendige Gemeinschaft uns auf Auftrag gegeben ist, wird noch deutlicher, wenn wir die *neutestamentlichen* Schriften lesen. Ich denke an das so genannte hohepriesterliche Gebet Jesu: «Ich bitte dich nicht nur für diese hier, sondern auch für alle, die durch ihr Wort an mich glauben. Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein, damit die Welt zum Glauben kommt, dass du mich gesandt hast» (Joh 17,21 f.).

Nicht weniger deutlich spricht Paulus mit dem Bild des Leibes Christi (1 Kor 12) oder in Gal 3,28: «Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid «einer» in Christus.»

Der Massstab unseres gemeinsamen Lebens ist uns vorgegeben. An ihm ist die derzeitige Lage zu messen und nach ihm unser Ziel und das Handeln der Zukunft zu bestimmen. Wir können dieses Ziel zusammenfassen mit dem Begriff:

III. Lebendige Gemeinschaft aller, die an Christus glauben

Oder anders ausgedrückt: Es ist unser Ziel,
– erfahren zu lassen, dass in der Kirche keine/keiner fremd ist,
– Gemeinschaft zu stiften und zu fördern,
– Glauben weiterzugeben.

Wenn von der weiteren Zukunft der fremdsprachigen Missionen die Rede ist, fallen immer wieder Begriffe wie Assimilation, Integration, Communio und erhitzten die Gemüter. Was den einen als das «Gelbe vom Ei» erscheint, wirkt bei den anderen wie das rote Tuch auf den Stier. Ist das Gemeinte umstritten, so verschärft sich die Schwierigkeit erst recht dadurch, dass mit dem gleichen Begriff vielfach ein


 PASTORAL

PASTORAL

unterschiedlicher Inhalt verbunden wird. Wer immer einen solchen Begriff verwendet, tut gut daran, so gut als möglich zu umschreiben, was die oder der Sprechende darunter versteht. Versuchen wir daher zunächst, diese Begriffe etwas zu klären.

Assimilation

Angleichung besagt, die Beteiligten werden einander ähnlich. Wird die Forderung erhoben, der Fremde soll ähnlich werden, er soll sich assimilieren, so befürchtet der Fremde, er müsse seine Eigenprägung, ja seine Eigenständigkeit aufgeben und wehrt sich gegen ein solches Ansinnen.

Blicken wir einmal abgesehen von unterschiedlicher Herkunft und Nationalität in eine Gemeinschaft wie die Familie oder ein Freundeskreis, so wird sofort klar: Eine Gemeinschaft braucht einen gewissen gemeinsamen Lebensstil. Weder eine Familie noch ein Freundeskreis ist eine Ansammlung von Individualisten, sondern wird zur Gemeinschaft, wo alle Beteiligten in gegenseitiger Achtung der Eigenprägung der anderen sich einfügen, sich einander angleichen. Wird die persönliche Eigenart auf Einförmigkeit getrimmt, so geht der Reichtum unterschiedlicher Begabungen und Fähigkeiten verloren; nimmt dagegen nicht jede und jeder einiges von den anderen an, vermag die Grundlage der Gemeinsamkeit nicht zu wachsen.

Die Schwierigkeit beim Begriff *Assimilation* liegt für mich darin, dass eine solche Angleichung einseitig, und damit zumeist vom Fremden erwartet, ja gefordert wird. Dabei würde sie als wechselseitiger Prozess zu einer allseitigen Bereicherung führen. Gerade diese oft einseitig an die Fremden gerichtete Erwartung verlangt äusserste Vorsicht bei der Verwendung dieses Begriffs. Ich halte ihn daher trotz seiner positiven Elemente für wenig geeignet, um den Weg in die Zukunft zu umschreiben.

Integration

Eingliederung (eigentlich Verbindung zu einer Ganzheit) erfreut sich unterschiedlicher Beliebtheit. Wer darin ein Bild der Kirche sieht, die ihrer Vollkommenheit entgegenwächst, weiss es zu schätzen, wenn die Fremden der Ortskirche etwas deutlicher das Kennzeichen der Katholizität aufprägen. Wer dagegen ein Aufgehen in der unveränderten Lokalkirche befürchtet, wird sich gegen eine solche Vorstellung wehren.

Von einer gesunden Theologie der Kirche her kommt der Integration schon eine Bedeutung zu, die sich am Bild der Kirche als Leib Christi am deutlichsten darstellen lässt. Zur Integrität des Körpers gehören alle Glieder. Sie bilden eine Einheit, obwohl die Hand Hand bleibt, das Herz Herz und die Niere nicht zum zweiten Magen wird. Integration im Sinne einer Verbindung zu einer organischen Ganzheit

wäre für mich ein erstrebenswertes Ziel pastoralen Wirkens.

Communio

Gemeinschaft (eigentlich gemeinsame Verpflichtung [com-munia]) hat den Vorteil, dass das II. Vatikanische Konzil mit diesem Begriff die Verbundenheit der Gläubigen in der Kirche umschrieben hat, so dass man von einer *Communio*-Theologie spricht. Hier besticht die gemeinsame Verpflichtung, die eine Gemeinschaft wachsen lässt; die Mitverantwortung aller, ob Priester oder Laien, Einheimische oder Fremde, Mann oder Frau.

Der Nachteil für mich liegt beim *Fremdwort*; denn der Gebrauch von Fremdwörtern ist für viele Menschen Glücksache, so dass sich erst recht wieder Tür und Tor öffnen für Missverständnisse oder dass die Gefahr besteht, eine leere Hülse zu benutzen.

Aus diesen Gründen spreche ich am liebsten von *Gemeinschaft* oder genauer von *lebendiger Gemeinschaft*.

Es ist eine *Gemeinschaft* und damit eine organische Einheit von Menschen, die wie die Glieder des Körpers ihre Eigenheit einbringen, aber sich auch mit ihrer Eigenprägung einordnen ins Ganze.

Es ist eine *lebendige* Gemeinschaft, das heisst eine Gemeinschaft, die lebt und sich in ihrer Lebendigkeit bewährt. Alles Leben entfaltet sich oder stirbt. Es gibt im Leben keinen Stillstand. Lebendige Gemeinschaft heisst darum für mich: Es ist eine Gemeinschaft, die sich entfaltet; die im Innern erstarkt und nach aussen Leben spendet, fördert und gestaltet.

Auf eine solche Kirche lebendiger Gemeinschaft hin ist unser Bistum auf dem Weg, und wir können es nur sein, wenn Einheimische und Fremde immer mehr zur lebendigen Gemeinschaft zusammenwachsen, zu einer organischen Einheit dank der Einordnung der je eigenen Verschiedenheit. Von daher ergeben sich für mich:

IV. Pastorale Leitlinien

Ich spreche nicht von einem Pastoralkonzept für die fremdsprachigen Missionen, weil – wie oben dargelegt – die Unterschiede der verschiedenen Missionen zurzeit zu gross sind. Mit Leitlinien möchte ich die Richtung umschreiben, in welche unsere pastoralen Bemühungen wirksam werden sollen – und ich sage bewusst *unsere* pastoralen Bemühungen; denn hier sind Fremdsprachige *und* Einheimische herausgefordert.

A. Lebendige Gemeinschaft fördern**1. Die gegenseitige Kenntnis der Kulturen, Mentalitäten, Lebenslagen usw. ist zu fördern**

Fremdsprachige kommen in eine neue Umwelt. Sie lassen – oft unfreiwillig – ihre Heimat und bisherige Geborgenheit zurück. Eine ungewisse Zukunft ver-

ursacht Ängste. Es fehlen zunächst oft menschliche Beziehungen. Sie müssen aufgebaut werden, was oft durch die Sprachbarriere erschwert wird. Einheimische wie Fremde befürchten einen Verlust persönlicher Eigenart.

Persönliche Kontakte zwischen einzelnen und zwischen Gruppen verschiedener Herkunft, Orientierungen über die Andersartigkeit in Alltag, Religionspraxis, Kirchenverfassung fördern die Verständigung.

2. Gegenseitige Aufmerksamkeit für das Positive hilft Vorurteile abbauen

In unserer Gesellschaft prägen hüben und drüben Vorurteile und unbedachte Verallgemeinerungen das Verhältnis zwischen Einheimischen und Fremden. Die persönliche Tendenz, vor allem negative Erfahrungen wahrzunehmen und weiterzuberichten, wird durch die Massenmedien verstärkt. Anerkennung des Guten fördert nicht nur das menschliche Klima, sondern öffnet die Augen für das, was die Fremdsprachigen an Bereicherung einbringen.

3. Gemeinsame Glaubenserfahrungen stärken die Gemeinschaft der Kirche

Gottesdienste mit mehrsprachigen Elementen lassen Glaubende verschiedener Herkunft über die Sprachgrenzen hinweg Einheit im Glauben erfahren. Ein verbindlicher liturgischer Rahmen schafft Vertrautheit und Geborgenheit und fördert die Offenheit für Sonderformen in den liturgischen Freiräumen. Die allgemeine Auskündigung der Gottesdienste, die Abstimmung der Gottesdienstzeiten, der Raum im Pfarrblatt für die Fremdsprachigen an Stelle des eigenen Pfarrblatts können dazu beitragen, dass die Zusammengehörigkeit gefördert wird.

4. Gemeinsam den Glauben weitergeben

Die Familie muss auch heute ein bevorzugter Ort sein und werden, wo der Glaube weitergegeben wird. Wenn es gelingt, Eltern verschiedener Sprachen zusammenzuführen, um über anstehende Fragen der Kindererziehung Austausch zu pflegen, knüpfen sich starke Bande der Verbundenheit.

In dieser Hinsicht kommt dem Religionsunterricht hohe Bedeutung zu. Es kann nicht zu einer lebendigen Gemeinschaft in der Kirche kommen, wenn unsere jungen Menschen mit ihren Kameraden alles gemeinsam haben (Schule, Beruf, Freizeit, Spiel, Sport), jedoch getrennte Wege gehen, wo es um die religiöse Unterweisung geht. Der gemeinsame Religionsunterricht muss daher das Ziel sein; gemeinsam nicht nur, weil alle Schülerinnen und Schüler den gleichen Unterricht besuchen; gemeinsam auch, weil die fremdsprachigen Seelsorgerinnen und Seelsorger einbezogen sind, zum Beispiel bei Elternabenden, in der Vorbereitung auf Erstkommunion, Firmung usw. Gerade im Blick auf den Religionsunterricht zeigen

fremdsprachige Eltern und Missionare oft Vorbehalte, weil der hiesige Religionsunterricht anders gestaltet wird, als sie es zu Hause gewohnt waren. Es wäre hilfreich, würden Vorurteile gegenüber der anderen Art durch Aufmerksamkeit auf das Positive ersetzt.

Es dürfte in diesem Zusammenhang auch wichtig sein, selbstkritisch zu bleiben. Nicht selten wird ein Nachlassen der religiösen Praxis bei den Jugendlichen vorschnell und einseitig dem üblen Einfluss der schweizerischen Umgebung zugeschrieben. Ich sage nicht, dieser Einfluss habe keine Wirkung oder es sei alles über jeden Zweifel erhaben. Dennoch höre ich ebenso, dass Fremdsprachige bei gelegentlichen Besuchen zu Hause feststellen, dass sich auch dort einiges geändert hat und die «heile Welt», die man sich in der Erinnerung vorstellt, auch nicht mehr existiert. Andere Eltern gestehen ein, dass sich ihr eigenes religiöses Verhalten auch geändert und in der Intensität des äusseren Vollzugs nachgelassen hat, und bekanntlich reissen Beispiele hin, während Worte ermuntern.

5. Gemeinsames Handeln in der Öffentlichkeit

Wo die Kirche als lebendige Gemeinschaft gedeiht, wird sie auch die Verantwortung wahrnehmen, das öffentliche Leben mitzugestalten. Viele anstehende Probleme sind uns allen gemeinsam. Wo der Einsatz für die so genannte Dritte Welt oder die Kranken, Einsamen, Drogenabhängigen, sozial Benachteiligten zum gemeinsamen Handeln führt, wird nicht nur oft der Einsatz wirksamer, sondern verbindet die gemeinsame Tätigkeit Menschen, die sich zuvor fremd waren.

6. Sprachkenntnisse fördern

Allzu oft stossen wir in unserem alltäglichen Leben auf das Hindernis der verschiedenen Sprachen. Bei allem Verständnis für die Pflege der Muttersprache dürfen wir nicht übersehen, dass das alltägliche Leben die Kenntnis der Sprache am Ort erfordert. Wenn wir der heranwachsenden Generation eine gleiche Chance in Beruf und Zukunft gewähren wollen, muss uns die Kenntnis der Lokalsprache ein Anliegen sein. Wir sind dies der jungen Generation schuldig. Es wäre zu prüfen, ob nicht auch Pfarreien vermehrt mit solchen Angeboten Brücken schlagen könnten. In besonderem Masse sollten Missionare sowie Frauen und Männer, die in der Lage sind, für die Anliegen ihrer Landsleute einzustehen, dieses Anliegen pflegen.

B. Strukturelle Veränderungen

Neben diesen mehr auf die menschlichen Beziehungen ausgerichteten Leitlinien sind auch Veränderungen ins Auge zu fassen, die stärker die Struktur der Missionen betreffen. Werden die Missionen weiterhin so bestehen wie heute? Wie erreichen wir das Bild der *einen* Kirche, die nicht in Sprachgruppen geteilt ist,

PASTORAL

sondern in der Menschen verschiedener sprachlicher Herkunft zusammenleben? Wie wirkt sich der zahlenmässige Rückgang der Priester aus? – Wie können wir solche Fragen pastoral verantwortungsvoll angehen?

7. Seelsorgeeinheiten bei den fremdsprachigen Missionen

Die fehlenden Missionare veranlassen uns, die Missionen grossräumiger zusammenzuführen. Wir kennen diese Entwicklung in den Pfarreien unseres Bistums und versuchen die Seelsorge zu gewährleisten, einerseits dadurch, dass ein Team von einem Ort aus wirkt in einem grösseren Gebiet, das mehrere Pfarreien umfasst (besonders die Equipes im Jura), oder dass andererseits Pfarreien zu einem Seelsorgeverband zusammengeschlossen werden, in dem ein Priester in der einen Pfarrei wohnt und in anderen den priesterlichen Dienst versieht, während dort ein Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin die Verantwortung mit dem Priester zusammen wahrnimmt.

Ähnliche Seelsorgeeinheiten werden auch bei den Missionen notwendig, das heisst zwei oder drei bisherige Missionen werden zu einem Seelsorgeverband zusammengeschlossen. Dabei soll keine lebendige Mission aufgehoben werden, auch wenn der Missionar nicht mehr am Ort wohnt. Andererseits soll auch keine Mission weitergeführt werden, wenn sie durch die geschichtliche Entwicklung oder die gesellschaftlichen Veränderungen ihre einstige Bedeutung verloren hat.

8. Das Engagement der Laien ermöglichen und fördern

Soll das Leben in den Missionen gedeihen, so setzt das voraus, dass auch in den Missionen vermehrt Laien zur Mitverantwortung ausgebildet und auch tatsächlich in die Verantwortung eingesetzt werden. Ich sehe darin nicht eine Notlösung, auch wenn vielleicht die Not für uns Anlass wird, diesen Weg bewusster zu gehen. Vielmehr kommt damit die Mitverantwortung aller Getauften zum Tragen. Das gute Zusammenwirken von Priestern und Laien ermöglicht, das Leben in allen Missionen und auch im grösseren Seelsorgeverband zu fördern.

9. Seelsorgeeinheiten von Mission und Ortschaft

Eine verheissungsvolle Verbindung von Mission und Ortschaft als lebendige Gemeinschaft sehe ich in der Möglichkeit, dass das Seelsorgeteam geöffnet wird und fremdsprachige Seelsorgerinnen und Seelsorger im Seelsorgeteam selbst mitarbeiten. Dadurch wird die Pfarrei selbst zur mehrsprachigen und kulturell vielfältigen Kirche.

Als ermutigendes Beispiel zeichnet sich zum Beispiel Zuchwil ab, wo die Pfarrei von einem Schweizer Diakon und dem Spaniermissionar als zugeordnetem Priester geleitet wird. Eine andere Form erleben die Slowaken, für die der Pfarrer der Pfarrei Dulliken als Seelsorger wirkt.

10. Mitarbeit in den pastoralen und staatskirchenrechtlichen Gremien

Verbindungen unter menschlichen Gemeinschaften geschehen durch Menschen. Es hilft wenig, sich über mangelndes Verständnis zu beklagen. Weit wirksamer wird es, wenn Einheimische und Fremde miteinander beraten. Gegenseitige Vertretungen sind lebensnotwendig. Je mehr wir uns bemühen, auf den verschiedenen Ebenen der Pfarrei / Mission / Kirchgemeinde, des Dekanats, des Kantons und des Bistums als Schweizerinnen und Schweizer zusammen mit den Fremdsprachigen zusammenzuwirken, umso stärker wird die lebendige Gemeinschaft werden. Es muss uns allen ein Anliegen sein, Frauen und Männer für eine solche Mitarbeit zu motivieren und sie darin zu unterstützen.

Diese Leitlinien möchten Anstoss geben zum Nachdenken und zum Austausch und zum Gespräch. Es geht darum, die Zukunft der Kirche in unserem Bistum zu gestalten. Wir sind als Bistumsleitung auf die Mithilfe aller, ob einheimisch oder fremdsprachiger Herkunft, angewiesen, damit wir unseren Auftrag erfüllen können, eine lebendige Gemeinschaft in Jesus Christus zu werden, sie mitzugestalten und dank der damit verbundenen Strahlkraft unseren Beitrag zu leisten für eine menschlichere und christlichere Welt.

Rudolf Schmid

ALS GETAUFTE LEBEN

Am Dreifaltigkeitssonntag haben Delegierte von Pfarreien und kirchlichen Gemeinschaften des Bistums Basel in Solothurn miteinander Gottesdienst gefeiert und Tischgemeinschaft gepflegt; alle Pfarreien, Fremdsprachigen Missionen, Ordensgemeinschaften und kirchlichen Gruppierungen waren eingeladen, in ihrer Gemeinschaft ein glei-

ches Fest zu feiern. Das Bischofswort zu diesem Fest stand unter dem Leitwort «Getauft auf den Namen des Dreifaltigen Gottes» und erschloss wie die Predigt im Festgottesdienst den Sinn des Kreuzzeichens als «das grundlegende Glaubensbekenntnis von uns Christen und Christinnen», als «das Bekenntnis zum dreifaltigen Gott» und als «eine lebendige Erinne-

«rung an unsere Taufe». Mit dem Bistumsfest wurde zugleich das Bistumsprojekt «Aufbruch des Bistums Basel ins 3. Jahrtausend» mit dem Thema «Als Getaufte leben» eröffnet.¹

Aufbruch im Zeichen der Taufe

Das Bistumsfest wolle zum einen das Bewusstsein für das Bistum stärken und zum andern mit dem Bistumsprojekt nachhaltig wirken, erklärte an der Pressekonferenz Sr. Annelis Kurmann, die als Bischöfliche Kanzlerin für die Organisation verantwortlich war. Bischof Kurt Koch selber stellte bei dieser Gelegenheit die grundlegende Bedeutung der Taufe für das Christ- und Christin-Sein heraus, insofern die Taufe als rituelle Feier der Aufnahme in die Glaubensgemeinschaft Anteil am Heilsgeschehen von Tod und Auferstehung Jesu Christi gibt. Die Taufe ist für Bischof Kurt Koch wie schon für Augustinus das alle Gläubigen Verbindende gemäss seinem Wort: «Mit euch bin ich Christ, für euch bin ich Bischof.»

Nach vollzogener Taufe gelte es, die Konsequenzen der Taufe zu leben: «Wer mit dem Wasser der Taufe gewaschen wurde, kann nicht so leben, als wäre er mit allen Wassern gewaschen.» In unserer Zeit nimmt Bischof Kurt Koch hierbei eine neue Herausforderung wahr; mit dem grundlegenden Wandel der Stellung der Kirche in der Gesellschaft, mit dem Ende der konstantinischen Verhältnisse, dem Entfallen gesellschaftlicher Stützen des Christentums, komme auch das Nachwuchschristentum an sein Ende. Um so wichtiger werde das Taufbewusstsein. Das Bistumsfest und das Bistumsprojekt wollen deshalb die Freude am Getauft-Sein stärken.

Personalsorgen

Im Anschluss an die Pressekonferenz zum Bistumsfest, wenn auch ohne Zusammenhang mit ihm, war noch ein Pressgespräch «aus gegebenem Anlass» anberaumt worden. Der Anlass war die einige Zeit vorher bekannt gewordene Demission von Hans Erni als Pfarrer von Bruder Klaus, Biel, sowie sein Austritt aus der Missionsgesellschaft Bethlehem.

So gab bereits die erste Frage Bischof Kurt Koch Gelegenheit, sich grundsätzlich zu äussern. Zunächst betonte er die Notwendigkeit, zwischen dem Ideal einer Lebensform und seiner Realisierung zu unterscheiden. In der Lebensgeschichte eines Menschen könne es Brüche geben, ob er als Lebensform die Ehelosigkeit oder die Ehe gewählt habe. Nur gehe es nicht an, das Ideal der einen Lebensform der Realität der anderen gegenüber zu stellen. Ferner sei zu unterscheiden zwischen der Ehelosigkeit in einem kommunitären Leben und der Verpflichtung eines Diözesanpriesters, ehelos zu leben. Das Scheitern in einer Lebensform, sei es die Ehe, sei es die Ehelosigkeit, könne indes nicht Anlass sein, die betreffende Lebensform als solche in Frage zu stellen.

Der Sinn der Verpflichtung des Priesters zur Ehelosigkeit sei, den Priesterberuf als Berufung, das heisst aus dem Glauben heraus zu leben. Die Zölibatsverpflichtung sei eine Hürde, mit der sich die Kirche Gewissheit verschaffe, dass der Priester seinen Dienst aus dem Glauben heraus tue. Die Zölibatsverpflichtung einfach fallen zu lassen, gehe deshalb nicht an. Wohl könnte es andere Hürden geben, die zu einer entsprechenden Gewissheit führen könnten. Für Bischof Kurt Koch gehört der zölibatäre Priester unverzichtbar zur Gestalt der Kirche, weil schon Jesus ehelos gelebt habe. Daneben könne es auch den verheirateten Priester geben; die Einführung dieser Möglichkeit (in der Lateinischen Kirche) setze indes eine neue Wertschätzung der Ehelosigkeit voraus.

Als Vertreter der Missionsgesellschaft Bethlehem wies der Regionalobere Edwin Gwerder auf die praktische Bedeutung der Ehelosigkeit in missionarischen Einsätzen hin. Wohl seien zwei Drittel der von der Missionsgesellschaft Eingesetzten ehelos, ein Drittel verheiratet; in gewissen schwierigen Situationen könnten indes nur Ehelose eingesetzt werden, die keine Rücksicht auf Frau und Kinder nehmen müssten.

Nachdrücklich forderte Bischof Kurt Koch, ernsthaft nach den Ursachen des Priestermangels in Westeuropa zu fragen. Als eine wichtige Ursache machte er selber den gesellschaftlichen Wandel namhaft, namentlich den grossen Rückgang der durchschnittlichen Kinderzahl. Für den Priesterberuf sei es erheblich, ob er vom Umfeld gefördert werde oder nicht. Bei einer kleinen Kinderzahl sei eine Förderung durch die Familie weniger wahrscheinlich als bei einer grossen Kinderzahl. Dazu komme die allgemeine Glaubenssituation, die einen Zusammenhang zwischen der Krise des Ordenslebens, der Krise der Ehe und der In-Fragestellung des Zölibats annehmen lasse. Er traue dem Heiligen Geist viel zu, versicherte Bischof Kurt Koch, aber trotzdem glaube er nicht, dass der Heilige Geist auf dem Asphalt Blumen wachsen lassen könne.

Für Auskünfte zur schwierigen Personalsituation im Bistum Basel stand Bischofsvikar Arno Stadelmann zur Verfügung. Wohl erhält auch das Bistum Basel regelmässig neue Priester, aber auf einem zahlenmässig tiefen Niveau. Jährlich treten 20 bis 30 Männer und Frauen neu in den kirchlichen Dienst, davon 3 bis 7 als Priester. Die grosse Herausforderung bestehe demnach darin, eine gute Kooperation von Priestern und Nichtpriestern zu erreichen; das Bistum Basel habe sich entschlossen, diesen Weg zu gehen. Dazu wurden Konzepte entwickelt, die wohl vorläufig seien, aber ihren guten Sinn hätten. Vorläufig seien sie, weil bei den damit möglichen Lösungen zuweilen die Schmerzgrenze in Bezug auf die Sakramentalität der Kirche deutlich werde.

Rolf Weibel

KIRCHE
IN DER
SCHWEIZ

¹ Vgl. dazu die Vorschau «Ein Taufbewusstsein bilden und fördern», in: SKZ 168 (2000) Nr. 14, S.225–227.

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Pressecommuniqué der 248. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vom 5. bis 7. Juni 2000 in Einsiedeln (Benediktiner-Abtei)

Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) tagte vom 5. bis 7. Juni 2000 in Einsiedeln (Benediktiner-Abtei).

Die SBK freut sich auf die bevorstehende Weihe des neuen Weihbischofs der Diözese Basel, Mgr. Denis Theurillat. Die SBK dankt Papst Johannes Paul II. für diese Ernennung und versichert Weihbischof Theurillat ihrer brüderlichen Unterstützung.

Der Tradition entsprechend durfte die SBK den Apostolischen Nuntius in Bern, Mgr. Pier Giacomo De Nicolò, in Begleitung des Nuntiaturrates Mgr. Jude Thaddeus Okolo, willkommen heissen.

Die SBK hat mit Genugtuung von der Annahme des Universitätsgesetzes im Kanton Luzern und von der breiten Zustimmung, mit welcher dieses Gesetz angenommen wurde, Kenntnis genommen. Dieser Entscheid bekräftigt auch die Stellung der Theologischen Fakultät Luzern. Die SBK hofft auch auf eine gute Zukunft der übrigen theologischen Bildungsanstalten und wünscht eine weitere gute Zusammenarbeit.

Die SBK dankt den Schweizer Behörden für die rasche Unterstützungshilfe zugunsten der Opfer der Naturkatastrophen auf Sumatra und in der Türkei. Sie lädt alle ein, sich solidarisch zu zeigen.

Fastenopfer

Die Bischöfe wurden vom Präsidenten des Stiftungsrates, Bischof Dr. Ivo Furer, über die gegenwärtige Lage im Fastenopfer orientiert. Sie nahmen dankbar zur Kenntnis, dass die im Januar beschlossenen Schritte zur Lösung der Konflikte weitergeführt wurden.

Die Bischofskonferenz ist überrascht über den Rücktritt der Direktorin, Frau Dr. Anne-Marie Holenstein, zum jetzigen Zeitpunkt. Sie dankt der scheidenden Direktorin für die engagierte Arbeit an der Spitze der Geschäftsleitung während der letzten fünf Jahre. Die Bischofskonferenz ist überzeugt, dass Stiftungsrat und Geschäftsleitung das Werk im bisherigen Sinne weiterführen werden, so dass das Fastenopfer seine Ziele als Hilfswerk der Schweizer Katholiken und Katholikinnen immer besser erfüllen kann.

Im Einzelnen betreffen die laufenden Anstrengungen folgende Bereiche: der Dialog zur Klärung des Missionsverständnisses im Hinblick auf die Tätigkeit des Fastenopfers soll weitergeführt werden; die Voraussetzungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter müssen geklärt und die Struktur des kirchlichen Hilfswerkes den heutigen Bedürfnissen angepasst werden; die Zusammenarbeit zwischen Bischöfen und Laien soll wie bisher weiter erfolgen.

Schliesslich hoffen die Bischöfe, dass die Neubesetzung der Direktion bald erfolgen kann.

Weltjugendtage und Schweizer Wallfahrt nach Rom im Jubeljahr 2000

Die Bischöfe haben eingehend über die verschiedenen Anlässe, die im Rahmen des Jubeljahres 2000 in den jeweiligen Diözesen stattfinden, informiert.

Die offizielle Delegation für das internationale Jugendforum im Rahmen der Weltjugendtage (15.–20.8.2000) wurde bestimmt: Sandra di Stasi, Vétroz (VS), Francesca Benetoglio, Paradiso (TI), und Olivier Dinichert, Rüfenacht (BE). Gegen tausend Jugendliche aus der Schweiz haben sich bereits für die Weltjugendtage angemeldet. Die Bischöfe erhoffen sich eine noch grössere Anzahl von Einschreibungen bis Ende Juni. Anmeldeformulare sind bei den Ordinariaten und Pfarreien erhältlich.

Alle Gläubigen in der Schweiz sind eingeladen, am 25. September in Rom zusammen mit den Bischöfen das Fest des Heiligen Bruder Klaus am Grabe des Apostels Petrus zu feiern. Nach dem Gottesdienst am 25. September in der St. Petersbasilika wird Papst Johannes Paul II. alle Teilnehmenden aus der Schweiz willkommen heissen.

Tätigkeitsberichte der Kommissionen der SBK

Die Schweizer Bischöfe haben mit Dank die Jahresberichte der Pastoralplanungskommission (PPK), der Kommission Ehe und Familie (E+F), der Kirchlichen Frauenkommission (KFK), der Katechetischen Kommission (KKS), der Liturgischen Kommission (LKS) sowie auch den Bericht über die konstituierende Versammlung des Schweizerischen Katholischen Missionsrates (SKM) entgegengenommen.

Im Weiteren hat die SBK den Jahresbericht der Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen in der Schweiz (AGCK) zur Kenntnis genommen.

Nacharbeit zur «Erklärung der Schweizer Bischöfe zum Verhalten der katholischen Kirche in der Schweiz zum jüdischen Volk während des 2. Weltkrieges und heute»

Das Präsidium der SBK informierte die Bischöfe über eine Aussprache mit einer Delegation der «Gesellschaft Minderheiten in der Schweiz GMS», der «Stiftung Erziehung» und der «Stiftung gegen Rassismus und Antisemitismus GRA» unter der Leitung von Dr. Sigi Feigel. Gemeinsam wurde die Bekämpfung der Gewalt, des Faschismus und des Antisemitismus in der Gesellschaft beraten und die Umsetzung der Anregungen besprochen, die in der Erklärung der Schweizer Bischöfe enthalten sind.

X. Vollversammlung der Bischofssynode 2001

Die SBK wird anlässlich der nächsten Vollversammlung der Bischofssynode, die im Herbst 2001 in Rom stattfinden wird, durch Mgr. Norbert Brunner, Bischof von Sitten, vertreten sein. Bischöfe aus der ganzen Welt werden sich mit dem Thema «Der Bischof als Diener des Evangeliums Jesu Christi für die Hoffnung der Welt» befassen.

migratio-Anträge an die SBK

Die Pastoral- und die Verwaltungskommission der *migratio* (Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Migration, vorm. SKAF) haben verschiedene Anträge der SBK unterbreitet. Es geht um neue Pastoralstrukturen der Philippinen-, Slowenen- und Slowakeenseelsorge in der Schweiz, die diese enger mit schweizerischen pfarreilichen Strukturen verbinden sollen. Die Bischöfe befürworten diese pastoralen Anpassungen, die den aktuellen Bedürfnissen dieser Sprachmissionen gerecht werden.

Im Weiteren wurden die Jahresberichte der Polen- und der Kroatenseelsorge in der Schweiz entgegengenommen.

Charta Oecumenica CCEE/KEK

Die SBK hat das Projekt «Charta Oecumenica» beraten, welche eine engere Zusammenarbeit der Kirchen in Europa fördern will. Der Entwurf der Charta wurde von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) verfasst. Diese «Charta Oecumenica» wird eine Umsetzung von Beschlüssen der Europäischen Ökumenischen Versammlungen von Basel (1989) und Graz (1997) sein. Die Schweizer Bischöfe begrüßen diese Initiative, die im Dienste der Einheit aller Christen Europas steht. Neben der AGCK hat sich auch die Ökumene-Kommission der SBK mit diesem Entwurf befasst.

Christliche Kirchen an der Expo.02: ESE.02

Die SBK hat vom Jahresbericht des Vereins ESE.02 Kenntnis genommen. Das Dokument stellt die Tätigkeiten der ESE.02 vor, unter anderem die Ausarbeitung des Projektes «Un ange passe» der christlichen Kirchen an der Expo.02. Des Weiteren liefert das Dokument wesentliche Informationen betreffend die «Events», die im Rahmen der Expo.02 stattfinden werden.

Die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Expo.02 hat sich stark verändert. Herrschte früher oft ein Klima des Misstrauens gegenüber den «Institutionen», stehen heute die Menschen, die in diesen Institutionen arbeiten, im Vordergrund.

Geistlicher Begleiter der «Pro Filia» Schweiz

Die SBK hat als neuen geistlichen Begleiter der «Pro Filia» Schweiz Herrn Pfr. Dr. Agnell Rickenmann ernannt. «Pro Filia» ist ein katholischer Verband, der sich zum Ziel setzt, der weiblichen Jugend bei der Lösung ihrer Bildungs-, Berufs- und Lebensfragen zu helfen. Insbesondere setzt sich «Pro Filia» in der Bahnhofshilfe ein.

Ernennungen

Die SBK hat ihre katholische Delegation in der Orthodox/Römisch-katholischen Gesprächskommission (ORGK) vervollständigt mit der Ernennung von:
P. Basilius Welscher OSB, Freiburg.

Die SBK hat folgende Mitglieder der PPK für die Amtsperiode 2000–2003 wiedergewählt bzw. bestätigt:

Herrn José Amrein-Murer, Luzern,
Frau Rita Bausch, Weinfelden,
Herrn Pfr. Sandro Bonetti, Coldrerio,
P. Orlando Gaido, Delémont,
Frau Claudia Mennen, Wettingen,
Herrn Pfr. Reto Müller, Zürich,
Frau Lisbeth Studhalter-Schnyder, Einsiedeln.

Als Vertreter des Fastenopfers:

Herrn Dr. Toni Bernet-Strahm, Luzern.

Als Vertreterin der RKZ:

Frau Gabriele Manetsch-Sacher, Basel.

Als Vertreter der Diözesen:

Herrn Bischofsvikar Markus Büchel, St. Gallen,
Herrn Domherr Christoph Casetti, Chur,
Herrn Generalvikar Josef Zimmermann, Sitten,
Herrn Diakon Hans-Rudolf Häusermann-Aumayer, Solothurn.

Als Vertreter der SBK:

Herrn P. Dr. Roland-B. Trauffer OP, Freiburg.

Der Peterspfennig

Die Katholiken in der ganzen Welt werden jedes Jahr um diese Zeit aufgerufen, ihre Solidarität mit Papst Johannes Paul II. in besonderer Weise zu bezeugen. Der Peterspfennig dient dem Papst dazu, ausserordentliche karitative Aktionen zu unterstützen oder selbst durchzuführen. Es geht also nicht darum, die Reisen des Papstes quer durch die Welt und deren Publizität zu finanzieren, wie es manchmal dem Vatikan unterschoben wird.

Jedes Jahr bittet uns das Staatssekretariat, all jenen zu danken, die durch ihre Spende helfen, dem Peterspfennig seine Bedeutung zu geben. Ihnen allen ein herzliches «Vergelts Gott».

«migratio – Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Migration»

Die Mitglieder der SKAF (Schweizerische Katholische Arbeitsgemeinschaft für Ausländerfragen) haben an ihrer Jahresversammlung vom 31. Mai 2000 eine Statuten- und Namensänderung beschlossen: «migratio – Kommission der Schweizer Bischofskonferenz für Migration». Die Bischöfe haben der Namensänderung bereits zugestimmt.

«migratio» ist Stabskommission, Beratungsgremium und Ausführungsorgan der Bischofskonferenz. Sie befasst sich vor allem mit den pastoralen, kulturellen und sozialen Anliegen der in der Schweiz lebenden Ausländerinnen und Ausländer. Sie koordiniert die Fremdsprachenseelsorge und arbeitet eng mit nationalen und internationalen Gremien zusammen.

Mit der Namensänderung haben die Delegierten auch dem Umbruch in der Migration Rechnung getragen. Während die Einwanderung aus den umliegenden Ländern rückläufig ist, hat die Zahl der aussereuropäischen Immigrantinnen und Immigranten stetig zugenommen. Die Zahl der fremdsprachigen Katholikinnen und Katholiken hat sich bei etwa 800 000 weitgehend stabilisiert; zunehmend ist vor allem der Anteil aus asiatischen und südamerikanischen Ländern.

An der Jahresversammlung unter dem Thema «Die Religion und das Fremde» stellten Dr. Hans-Ulrich Kneubühler, Soziologe, Universität Luzern, und Dr. Barbara Waldis, Ethnologin, Universität Neuenburg, neue Forschungsergebnisse aus ihren Fachgebieten vor. Diese Ergebnisse werden auch bedeutsam für die Arbeit der Kommission migratio. Die Referate werden in der Reihe «migratio-Dokumente» publiziert und können bezogen werden bei: migratio, Neustadtstrasse 7, 6003 Luzern, Telefon 041 - 210 03 47, Fax 041 - 210 58 46, E-Mail skaf@kath.ch

BISTUM BASEL

Institutio

Am Sonntag, 4. Juni 2000, hat der Bischof von Basel, Dr. Kurt Koch, in der Pfarrkirche Heilig Geist von Suhr durch die Institutio folgende Personen in den kirchlichen Dienst aufgenommen:

Elisabeth Bernet-Eich von Obermumpf in Aarau,

Michael Brauchart von Hasle (BE) in Hünenberg,

Dorothee Fischer-Hollerbach von Freiburg (D) in Aarau,

Primo Grelli von Frontone (I) in Kreuzlingen-Emmishofen,

Wanda Huber-Hajduk von Buttisholz in Suhr,

Roger Kaiser-Messerli von Berneck in Meggen,

Stefan Keiser von Subigen in Menziken,

Gabriele Kieser von Baden-Baden (D) in Basel,

Erika Trüssel von Sumiswald in Emmen.

Bischöfliche Kanzlei

Diakonenweihe

Am Sonntag, 2. Juli 2000, 15.00 Uhr, wird in der Pfarrkirche von Delémont Weihbischof Denis Theurillat zwei Kandidaten zu Diakonen weihen.

Im Hinblick auf die Priesterweihe:

Patrick Werth von Delémont in Boncourt.

Zum ständigen Diakon:

Didier Berret-Louis von Cornol in Delémont.

Priester und Diakone, die an der Feier teilnehmen, sind eingeladen, Albe und weisse Stola mitzubringen. Pastoralassistentinnen und Pastoralassistenten sind eingeladen, an der Feier mit Albe teilzunehmen.

Seminar St. Beat Luzern

Priesterseminar des Bistums Basel

Christoph Sterkman, Regens

Pfarreisozialdienste – eine Umfrage im Bistum Basel

Im Auftrag des Pastoralamtes wurde im Frühling 1999 im Bistum Basel eine Gesamtbefragung der pfarreilichen Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter bezüglich Aufgaben, Integration und Selbstverständnis durchgeführt. Die statistische Auswertung wurde vom SPI in St. Gallen durchgeführt. Nun liegt der Auswertungsbericht vor, der von einer Arbeitsgruppe und unter Begleitung durch das SPI erstellt wurde. Nebst der Auswertung verfasste die Arbeitsgruppe auch einen kurzen Kommentar mit weiterführenden Fragen. Der Bericht wird für die Diskussion über die künftige Entwicklung der professionellen Sozialarbeit im Rahmen der Pfarreisorge hilfreich sein. Er eignet sich aber auch als Diskussionsgrundlage für Pfarreien

und Kirchenbehörden, die sich über die Schaffung eines Pfarreisozialdienstes Gedanken machen oder einen bereits bestehenden Sozialdienst neu überprüfen möchten. Eine inhaltliche Darstellung des Berichtes wird zu einem späteren Zeitpunkt folgen.

Der Bericht ist zu beziehen beim Pastoralamt des Bistums Basel zu Fr. 8.– pro Exemplar zuzüglich Versandkosten.

Hans-Rudolf Häusermann
Pastoralamtsleiter

Stellenausschreibungen

Eine Erwachsenenbildungsstelle (50%) der römisch-katholischen Landeskirche des Kantons Aargau wird für eine *Theologin/einen Theologen* zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat). Interessierte melden sich bitte bis zum 6. Juli 2000 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Die auf August 2001 vakant werdende Pfarrstelle der Pfarrei *Liestal* (BL) wird für einen Pfarrer zur Neubesetzung ausgeschrieben. (siehe Inserat). Interessenten melden sich bis am 12. August 2000 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Die ab Mitte November 2000 vakante Pfarrstelle *Menzingen* im Seelsorgeverband Menzingen-Neuheim wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat). Interessenten melden sich bitte bis zum 13. Juli 2000 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn, oder E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

BISTUM CHUR

Ernennungen

Bischof Amédée Grab ernannte:

Josef Mächler, Pfarrer in Zollikon (ZH), zusätzlich zum Pfarradministrator der Pfarrei St. Michael, Zollikerberg (ZH);

Dante Baiguini zum Seelsorger der Missione cattolica italiana Oberengadin (GR).

Im Herrn verschieden

Hugo Imhof, Vikar in Bürglen (UR)

Der Verstorbene wurde am 2. Dezember 1960 in Zug geboren und am 18. November 1990 zum Priester geweiht. Vom Dezember 1990 bis 1994 wirkte er in der Pfarrei Reichenburg (SZ) als Pfarradministrator; danach war er vom August 1994 bis Juli 1996

Vikar in Urdorf (ZH) und ab August 1996 Vikar in Bürglen (UR). Am frühen Morgen des 4. Juni 2000 hat er auf der Rückfahrt von einer Pilgerreise nach Lourdes unerwartet seine irdische Pilgerreise beendet. Bestattet wurde er am 9. Juni 2000 in Arth.

BISTUM SITTEN

Frühjahrssitzung des Priesterrates

Am Mittwoch, 24. Mai 2000, fand im Bildungshaus Notre-Dame du Silence in Sitten die letzte ordentliche Sitzung des Priesterrates in dieser Amtsperiode (1996–2000) statt. Von den 33 Ratsmitglieder waren 31 anwesend sowie Bischof Norbert Brunner, die Generalvikare Robert Mayoraz und Josef Zimmermann und Bischofsvikar Bernard Broccard. Die Versammlung wurde vor allem dazu benutzt, eine Bilanz über die vergangene Periode zu ziehen und einen Ausblick in die Zukunft zu machen. Anstelle der Herbstversammlung wird ein Diözesaner Priestertag durchgeführt.

Eine Bilanz

Der Präsident des Priesterrates, Regens Stefan Roth, erinnerte in seinem Rückblick an die Traktanden, die an den acht vergangenen Sitzungen behandelt wurden. Es ging dabei zum Beispiel um folgende Fragen: Wie kann im Bistum eine grössere Gemeinschaft der Priester erreicht werden? Der schulische und ausserschulische Religionsunterricht. Fragen der Pfarreikatechese. Der wachsende Priestermangel – wie gehen wir damit um? Seelsorge am Seelsorger.

Der Priestermangel sei ein Thema, so der Präsident, das den Priesterrat auch in Zukunft immer wieder beschäftigen wird. Damit verbunden sei auch die Frage, welches Priesterbild die Priester den jungen Menschen vermitteln und was die Geistlichen tun können, um Berufungen zu fördern. Als Folge dieses Mangels werde es in Zukunft Pfarreien geben, in denen nicht mehr jeden Sonntag eine Messe gefeiert werden kann. Daher habe man sich einmal an einer Sitzung ausschliesslich mit dem Thema Wortgottes feiern am Sonntag in den Pfarreien befasst. Die Herbstsitzung 1999 wurde als eine besonders wertvolle Sitzung gehalten. Sie war dem Thema Seelsorge am Seelsorger gewidmet. Der Referent Markus Thürig ging dabei der Frage nach, ob es auch in unserem Bistum eine weitergehende Priesterseelsorge braucht, die den Geistlichen neue und den heutigen Verhältnissen angepasste Möglich-

keiten bietet, vermehrt Zusammenhalt und bei Fragen oder beruflichen Schwierigkeiten Hilfe von Fachleuten zu erhalten.

Priestertag

Die für den Herbst vorgesehene Sitzung des Priesterrates wird für einmal nicht im üblichen Stil abgehalten. Statt dessen werden alle Priester am 8. November 2000 zu einem Priestertag ins Bildungshaus St. Jodern in Visp eingeladen. Dr. Markus Thürig wird nochmals zum Thema Seelsorge an den Priestern sprechen.

Ausschau auf die nächste Amtsperiode

Die nächste ordentliche Versammlung des Priesterrates findet im kommenden Frühjahr statt. Sie wird die konstituierende Sitzung des neuen Priesterrates für die Amtsperiode 2001–2004 sein mit der Wahl des Präsidenten, des Vize-Präsidenten sowie des Büros.

Dank des Bischofs

Bischof Norbert Brunner richtete am Schluss der Sitzung einen Dank an die jetzigen und auch an die früheren Mitglieder des Priesterrates. Er erinnerte dabei an die Treue, mit der die Mitglieder an den Sitzungen teilgenommen haben und an «die direkten, offenen und mitbrüderlichen Kontakte und Gespräche sowohl im Büro als auch an den Vollversammlungen des Rates». Einen besonderen Dank richtete er an den Präsidenten, Stefan Roth, den Vize-Präsidenten Bernard Broccard und die Mitglieder des Büros.

Diözesaner Informationsdienst
des Bistums Sitten

Admissio – Lektorat und Akolythat

Am Donnerstag, 25. Mai 2000, verlieh Bischof Norbert Brunner in der Kapelle des diözesanen Priesterseminars in Givisiez dem künftigen Priesteramtskandidaten *Léonard Bertelletto* von Sitten die Admissio.

Die Feier fand anschliessend an die jährliche Frühjahrssitzung des Bischofsrates mit der Seminarleitung im Rahmen einer Eucharistiefeier mit den Seminaristen statt.

Am Donnerstag, 8. Juni 2000, verlieh Bischof Norbert Brunner in der Kapelle des kantonalen Kollegiums «Les Creusets», Sitten, ebenfalls an *Léonard Bertelletto* die Dienstämter des Lektorates und des Akolythates. Anschliessend an die heilige Messe waren der Bischof, seine Mitarbeiter und die Familie von *Léonard Bertelletto* zu einer kleinen Feier im Foyer «Les Creusets» eingeladen, weil *Léonard Bertelletto* hier während des Schuljahres 1999/2000 als Präfekt gearbeitet hat.

Ernennungen

Der Bischof von Sitten, Mgr. Norbert Brunner, hat folgende Ernennungen für das Oberwallis vorgenommen:

Bruno Gmür, bisher Vikar in Brig, neu Pfarrer von Saas Almagell. Chorherr Alexander Furrer, bisher Pfarrer von Saas Almagell tritt in seinen wohlverdienten Ruhestand.

Valentin Studer, bisher Auxiliär in Albinen, neu Vikar im Teilzeitamt in Brig. Seine Teilzeit-Aufgabe am Kollegium Brig behält er weiterhin.

Diakon *Konrad Rieder*, der zurzeit sein Pastoraljahr in Visperterminen absolviert, wird neu Vikar in Zermatt. Markus Seibel, Pastoralassistent kehrt in sein Heimatland nach Deutschland zurück.

Edy Imhof, Ständiger Diakon, ist für die Mithilfe in der Seelsorgearbeit in der Region Fiesch beauftragt worden. Er wird seine Tätigkeit im Vollamt ausüben.

Beat Venetz, Theologe, übernimmt neben seiner Tätigkeit im Kollegium Brig ein Teilzeitamt in der Familienseelsorge für das Oberwallis.

Die Pfarreien Saas Grund und Saas Balen sowie Ried-Brig und Termen bekommen auf das neue Seelsorgejahr je einen ausländischen Priester. Sie werden vorgestellt, sobald die Niederlassungsbewilligung vorliegt.

Die Ernennungen treten zu Beginn des neuen Seelsorgejahres 2000/2001 in Kraft.

Ordinariatsferien

Die Büros der Bischöflichen Kanzlei Sitten (und des Bischofshauses) bleiben vom Samstag, 1. Juli, bis Montag, 31. Juli 2000, geschlossen. Anfragen sind nach Möglichkeit schriftlich einzureichen. Ein Mitglied des Ordinariates ist während dieser Zeit entweder über den Fax 072-329 18 36 oder telefonisch über den Anrufbeantworter 027-329 18 18 zu erreichen.

Generalvikar Josef Zimmermann ist vom 23. Juli bis 18. August 2000 abwesend.

Im Herrn verschieden

Prosper Follonier, alt Pfarrer

Am 7. Juni 2000 ist alt Pfarrer Prosper Follonier im Spital Gravelone in Sitten im Alter von 83 Jahren gestorben.

Prosper Follonier wurde am 14. März 1917 in Mase geboren. Am 29. Juni 1941 erhielt er die Priesterweihe und war danach Vikar in Hérémence (1941–1945), Seelsorger in «Fleurs-des-Champes» (1946–1956), Rektor in Noës (1956–1958), Pfarrer von Arbaz (1958–1962), Pfarrer von Vernamiège (1962–1973) und Pfarrer von Nax (1973–1982). 1982 trat er in seinen wohlverdienten Ruhestand und zog sich nach Mase zurück. Am 7. Juni 2000 starb Prosper Follonier im Spital Gravelone in Sitten. Die Beerdigung fand am 10. Juni 2000 in Mase statt.

HINWEIS

AUSVERKAUF UNSERER GOTTESDIENSTE?

Das V. Passauer Symposion «Liturgie und Ökumene» – im Gedenken an Bischof Anton Hänggi – befasst sich vom 11.–13. Oktober 2000 an der Universität unter Leitung von Karl Schlemmer, Ordinarius für Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie, hauptsächlich in Vorträgen mit dem Thema «Ausverkauf unserer Gottesdienste?». Die Vortragenden sind: Prof. Wolfgang Ratzmann (Leipzig), Bischof Kurt Koch (Solothurn), Fr. George Guiver CR (Mirfield, England), Metropolit Michael Staikos (Wien), Prof. Karl-Heinrich Bieritz (Rostock), Prof. Michael N. Ebertz (Freiburg i.Br.), Pfarrerin Johannes Haberer (München), Prof. Eugen Biser (München). Auskünfte von und Anmeldung an: Lehrstuhl für Liturgiewissenschaft und Pastoraltheologie der Universität Passau, Postfach 2540, D-94030 Passau, Telefon 0049-851-509-2130, Telefax 0049-851-509-2003 (Prof. Karl Schlemmer, Assistent Hans Bauernfeind).

WORTMELDUNG

Richtigstellung: «Kundenbezogene Kirche?»

Im Leitartikel von Pius Bischofberger über «Kundenbezogene Kirche?» in SKZ 22/2000 werde ich als ein Bischof angeführt, für den Kundenfreundlichkeit kein Fremdwort mehr sei. Als Beleg wird aus einem Artikel von mir zitiert: «Kundenfreundlich war durchaus die Art und Weise, in der Jesus seine Botschaft an den Mann und an die Frau zu bringen versuchte, vor allem in der Sprache seiner anschaulichen Gleichnisse.» Es ist mir ein Anliegen, die Leser und Leserinnen der SKZ darüber zu informieren, dass dieser zwar richtig zitierten Aussage

im besagten Artikel die folgenden Sätze vorausgingen, die das Zitat in ein anderes Licht rücken: «Jesus ist ans Kreuz gekommen, weil er sich nicht einfach nach den Bedürfnissen und Plausibilitäten der ihm begegnenden Menschen richtete, sondern weil er im Dienst einer Botschaft stand, die er gelegen oder ungelegen und keineswegs nur gelegentlich ausrichtete. Sein Leben war in erster Linie Botschafts-orientiert.»

Die ganze Stossrichtung meines Artikels ging also in eine andere Richtung als das aus dem Kontext herausgerissene Zitat, nämlich dahingehend, dass auch und gerade heute für die Kirche in der Nachfolge Jesu das erste Kriterium ihres Handelns in der Orientierung

Autoren dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB
Marktstrasse 4, 5630 Muri
Dr. Rudolf Schmid, Generalvikar
Postfach 216, 4501 Solothurn
Dr. Thomas Staubli
Feldeggsstrasse 28, 3098 Köniz
Kurt Zaugg-Ott, OeKU-Arbeitsstelle
Postfach 7449, 3001 Bern

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge
Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-429 53 27
Telefax 041-429 52 62
E-Mail: skz@raeberdruck.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel

Mitredaktoren

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Dr. Urban Fink (Solothurn)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Verlag

Multicolor Print AG
Raeber Druck
Geschäftsstelle Luzern
Maihofstrasse 76
6006 Luzern

Inserate und Abonnemente

Maihof Verlag AG
Maihofstrasse 76, 6006 Luzern
Telefon 041-429 53 86
Telefax 041-429 53 67
E-Mail: info@maihofverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 128.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 85.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnnummer: Fr. 3.–

Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche.

an der Wahrheit des Evangeliums liegen muss und dass, wenn diese feststeht, auch kundenfreundliche Überlegungen, Planungen und Entscheidungen angebracht sind. Auch ein Bischof ist froh, wenn man in seinen Texten Vordersatz und Nachsatz nicht miteinander austauscht oder den Vordersatz geradezu unterschlägt. Die Respektierung dieser grammatikalischen Regel ist immer noch die beste Garantie dafür, dass man

nicht in eine einem nicht entsprechende Richtung vereinnahmt wird.

+ Kurt Koch
Bischof von Basel

BUCH

Bernhard

Walter Repges, Burgund. Auf den Spuren Bernhard von Clairvaux in Citeaux, Cluny und Taizé, Verlag

Josef Knecht, Frankfurt am Main 1999, 171 Seiten.

Walter Repges, ehemaliger Botschafter der Bundesrepublik Deutschland beim Vatikanstaat, ist für christlich geprägte Kulturlandschaften ein idealer Reiseführer. Humanist von der Scheitel bis zur Sohle, versteht er es aus seiner stupenden Bildung und Belesenheit heraus den Genius Loci heraufzubeschwören. So kann man sich für eine Reise nach Burgund

ohne Bedenken ihm anvertrauen. Walter Repges weiss, worauf es ankommt. Er belastet den Leser nicht mit Einzelheiten und perfektioniertem Kleinkram. Auf die Zusammenhänge und den Geist kommt es an, die Spiritualität, die diese Künstler und ihre Auftraggeber inspirierte. Das Buch behandelt nur die Objekte Citeaux, Cluny und Taizé. Darin liegt aber vieles, was für Burgund allgemein typisch erscheint. *Leo Ettlin*



Röm.-Kath. Landeskirche des Kantons Aargau

In der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Aargau ist eine Stelle der kirchlichen Erwachsenenbildung neu zu besetzen.

Wir suchen deshalb eine/n theologische/n

Erwachsenenbildnerin/ Erwachsenenbildner

im Rahmen eines halben Stellenpensums.

Die Aufgabe umfasst pfarreiliche und überpfarreiliche Bildungsarbeit im Rahmen der Arbeitsstelle Erwachsenenbildung mit regionalem Schwerpunkt und spezifischer thematischer Arbeit. Basis für diese Aufgabe ist das Konzept für die kirchliche Erwachsenenbildung der Landeskirche Aargau.

Voraussetzungen für diesen Dienst sind

- ein abgeschlossenes Studium der katholischen Theologie.
- Praxis in Erwachsenenbildung und/oder praktische Erfahrung in der Pfarreiseelsorge.

Erwünscht ist

- eine Zusatzausbildung in theologischen Fachbereichen und/oder in Erwachsenenbildung.

Der Stellenantritt erfolgt nach Vereinbarung.

Bewerbungen mit Angabe von Referenzen sind bis 10. Juli 2000 zu richten an: Bischöfliches Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

Auskünfte erteilen:

- Dr. Odo Camponovo, Regionaldekanat, Klosterstrasse 12, 5430 Wettingen, Telefon 056 - 426 08 71 oder 056 - 221 62 55
- Otto Wertli, Sekretär der Römisch-Katholischen Landeskirche, Feerstrasse 8, 5001 Aarau, Telefon 062 - 822 16 22



Kath. Kirchgemeinde Menzingen

Sind Sie unser neuer Pfarrer?

Nachdem auf Mitte November 2000 unser jetziger Pfarrer innerhalb seiner Ordensgemeinschaft eine neue Aufgabe übernehmen wird, suchen wir für die Pfarrei St. Johannes in Menzingen (ZG) einen

Pfarrer (100-Prozent-Pensum)

Wir sind eine lebendige Pfarrei mit vielen engagierten Mitgliedern im Pfarreirat und in den verschiedensten Gruppen der Pfarrei. Ein motiviertes, einsatzfreudiges Team mit einem Pastoralassistenten/Diakon, drei Katechetinnen und einem Pfarreimitarbeiter in der Krankenseelsorge unterstützen Sie in Ihrem Wirken.

Um Sie in den administrativen Belangen zu entlasten, stellen wir Ihnen einen optimal ausgestatteten Arbeitsplatz mit EDV-vernetztem Sekretariat zur Verfügung. Eine erfahrene Sekretärin im Teilpensum entlastet Sie von verschiedenen Verwaltungsaufgaben. – Das Sekretariat und das Pfarramt sind getrennt von der grosszügigen Pfarrwohnung. Unsere jetzige Haushaltangestellte könnte sich zudem gut vorstellen, auch Ihnen den Haushalt (neben den Aufgaben für die Pfarrei) zu besorgen.

Menzingen bildet zusammen mit der Pfarrei Neuheim einen Pfarreiverbund. Die Pfarrei Neuheim wird von einem Gemeindeleiter/Diakon betreut.

Für weitere Auskünfte stehen Ihnen Herr Pfarrer Pater Josef Birrer (Tel. 041-755 11 83) und der Kirchenratspräsident, Herr Hans Aregger (Tel. P. 041-755 19 09) gerne zu Verfügung. Ausführliche Informationen über unsere Pfarrei können Sie auch über unsere eigene Homepage www.kg-menzingen.ch abrufen.

Ihre Bewerbung richten Sie an das Personalamt des Bischöflichen Ordinariates, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn.



Ein Lese- und Arbeitsbuch für die Seelsorge

288 Seiten, 20 s/w
Illustrationen, broschiert,
Fr. 36.–
ISBN 3-7228-0492-2

Texte zum Thema Versöhnung regen an zum Weiterdenken und zur gelebten Praxis. Konkrete Geschichte geglückter Versöhnung machen Mut für die eigene Zukunft



Erhältlich im Buchhandel

Katholische Kirchgemeinde Bruder Klaus Liestal (BL)

Möchten Sie ab September 2001 oder nach Vereinbarung unser neuer, offener und kommunikativer

Pfarrer (100-Prozent-Stelle)

sein? Nachdem unser Pfarrer nach 17 Jahren in Pension geht, suchen wir für ihn einen Nachfolger, der in Zusammenarbeit mit derzeit zwei Theologen (200%), die Leitung der Pfarrei übernimmt. Zum Team gehören ausserdem zwei Frauen, die als Präses von Jungwacht/Blauring (20%) und in der Arbeit mit jungen Familien (20%) tätig sind. Acht Katechetinnen teilen sich ein Arbeitspensum von insgesamt 140%. Ein gut eingerichtetes Sekretariat (100%) und ein gewissenhafter Sakristan (100%) erleichtern die Arbeit. Verschiedene Vereine, Gruppierungen und engagierte ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tragen zu einem lebendigen Pfarreileben bei. Als wachsende Pfarrei sind wir an der Weiterentwicklung unseres Personalkonzeptes interessiert.

Ein neues, ruhiges Pfarrhaus an zentraler Lage, mit Büros und Amtsräumen, die von der Wohnung getrennt sind sowie ein bis dahin vollständig renoviertes Pfarreiheim stehen Ihnen zur Verfügung.

Wir, eine typische Diaspora-Pfarrei mit 6600 Mitgliedern, verteilt auf acht politische Gemeinden, erwarten Sie im sonnigen Baselbiet. Wir freuen uns, mit Ihnen ein Stück Weg im Geiste Jesu zu gehen.

Wenn Sie sich von dieser Stelle angesprochen fühlen, dann melden Sie sich beim bischöflichen Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn. Bewerbungsfrist: siehe amtliche Ausschreibung.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Dr. Klaus Aufderegg, Kirchgemeindepräsident, Sommerhaldenweg 4, 4410 Liestal, Telefon 061-921 56 20.



Hombrechtikon-Grünigen-Wolfhausen

Wir suchen einen

Priester (ca. 80%) und eine/einen

**Laientheologin/
Laientheologen**

per sofort oder nach Vereinbarung.

Im gesamten sind bei uns 140 Stellenprozente zu besetzen.

Die individuelle/n Aufteilung/Aufgabenbereiche möchten wir gerne mit Ihnen persönlich regeln.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf oder Ihre persönliche Bewerbung:

- Pfarrei St. Niklaus, Rütistrasse 24, 8634 Hombrechtikon
Telefon 055-254 25 00
- Gemeindeleitung, Esther Vöggtlin
Telefon 055-254 25 07



Das Schweizerische Ansgar-Werk

Das Schweizerische Ansgar-Werk hat sich zum Ziel gesetzt, den Kontakt der Schweizer Katholiken mit der katholischen Diaspora in den nordischen Ländern – Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden – zu fördern. Es leistet konkrete Hilfe durch die Vermittlung von Geld und Sachwerten an die Katholiken in diesen Ländern für Aufgaben der Seelsorge.

Das Spendenkonto des Schweizerischen Ansgar-Werks ist das Postkonto 60-20359-6, sein Sitz beim SKF, Burgerstrasse 17, 6003 Luzern.

Weitere Auskünfte erteilt der Präsident Leo Keel-Früh, Römerweg 4, 9450 Altstätten, Telefon 071-755 23 70.

Erfahrene

Pastoral- assistentin

sucht neuen Wirkungskreis in den vielseitigen Aufgaben der Seelsorge. Keine Jugendarbeit. Anstellung für ein Teilpensum von 50–70%.

Stellenantritt nach Vereinbarung.

Anfragen unter Chiffre 2082 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern.



Schweizer
**Opferlichte
EREMITA**
direkt vom
Hersteller

- in umweltfreundlichen Bechern
– kein PVC
- in den Farben: rot, honig, weiss
- mehrmals verwendbar, preisgünstig
- rauchfrei, gute Brenneigenschaften
- prompte Lieferung

LIENERT-KERZEN AG
Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81
Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

25/22. 6. 2000

0007531
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
Postfach 1549
6061 Sarnen 1

65

AZA 6002 LUZERN



radio vatican

täglich:

6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530 kHz
KW: 6245/7250/9645 kHz



Arbeitsstelle Information Kirchliche Berufe

Für die anspruchsvolle und herausfordernde Arbeit in der Berufspastoral suchen wir einen/ eine

Stellenleiter/Stellenleiterin

und

Mitarbeiter/Mitarbeiterin

Gesucht werden zwei Personen, Frau und Mann, mit einer Anstellung zu je 50–70%. Die Arbeit kann wahrgenommen werden durch Priester, Laientheologen/Laientheologin, Diakon, Ordensfrau oder Ordensmann. Erwartet wird eine Identifikation mit allen kirchlichen Berufen. Die Aufgabe erfordert tiefe Verwurzelung in Theologie und Spiritualität, Erfahrung in der Seelsorge, gutes Organisations- und Koordinationstalent sowie Teamfähigkeit.

Schwerpunkte im Aufgabenbereich sind:

- Berufungspastoral reflektieren und in die Seelsorge einbringen
- Seelsorger/Seelsorgerinnen, Ordensleute und Laien bei der Entdeckung, Förderung und Begleitung aller kirchlicher Berufe animieren und begleiten
- Leitung der Arbeitsstelle Information Kirchliche Berufe
- Prozesshaftes Arbeiten mit den diözesanen Kommissionen und regionalen Arbeitsgruppen für Berufungspastoral
- Vernetzung der Arbeit mit Orden, religiösen Bewegungen, kirchlichen Arbeitsstellen, Seminarien und Ausbildungsinstitutionen

Stellenantritt Anfang Januar 2001 oder nach Vereinbarung.

Weitere Informationen bei: Pfarrer Oswald Krienbühl, Amanda Ehrler, IKB, Hofackerstrasse 19, 8032 Zürich, Telefon 01-381 88 87.

Bewerbungen mit den üblichen schriftlichen Unterlagen nimmt der Präsident des IKB-Vereins gerne entgegen. Pfarrer Ernst Heller, Zumhofstrasse 70, 6010 Kriens.



Kath. Kirchgemeinde St. Gallen Pfarrei St. Georgen

Unser langjähriger Pfarreibeauftragter geht in die Spezialseelsorge. Darum suchen wir einen/eine

Pastoralassistenten/ Pastoralassistentin

für die Seelsorge in unserer lebendigen Pfarrei von ca. 2000 Katholiken.

Zur Aufgabe der/des Pfarreibeauftragten gehören:

- allgemeine Seelsorge als erste Ansprechperson
- Vorsitz im Seelsorgeteam in Zusammenarbeit mit dem Pfarrer (40%) und dem Jugendseelsorger (80%)
- Verkündigung, Liturgie, Katechese
- Seelsorge-Gespräche
- Animation und Begleitung von Mitarbeiter/-innen
- Vernetzung von Initiativen
- ökumenische Verbindungen

Wir würden gerne weiterführen, was bei uns gewachsen ist an Zusammenhalt in Pfarrei, Ökumene, Dorf, in der Liturgie und Verkündigung sowie in der Diakonie. Ab Ende September sind wir ohne Pfarreibeauftragten; wenn sich die Lücke dann bald schliessen lässt, sind wir froh.

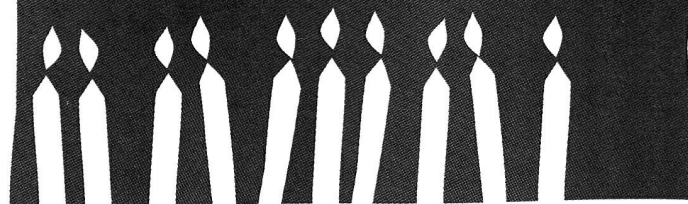
Wir bieten ein angenehmes und anregendes Klima in einer aktiv mittragenden Pfarrei. Das geräumige Pfarrhaus mit Sekretariat befindet sich an ruhiger Lage und die Pfarrei gehört zum Naherholungsgebiet der Stadt St. Gallen.

Auskunft erteilen gerne: Josef Wick, Pfarrer und Regens, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen, Telefon 071-227 33 73, und Linus Brändle, Jugendarbeiter, Wiesenstrasse 50, 9000 St. Gallen, Telefon 071-223 69 53.

Bewerbungen sind schriftlich bis 15. Juli 2000 zu richten an den Präsidenten des Kreiskirchenrates Centrum, Gunnar Henning, Hafnerwaldstrasse 19, 9012 St. Gallen, Telefon 071-277 75 25.

Altarkerzen · Osterkerzen · Heimosterkerzen · Taufkerzen
Fotodruckkerzen · Siebdruckkerzen · Opferkerzen · Opferlichte
Ewiglichtkerzen · Weihrauch · Wachse

Verlangen Sie unverbindlich
unsere Werbeunterlagen!



gegründet 1703
ch-9450 altstätten sg
tel. 071/755 66 33 · fax 071/755 66 35



hongler wachswaren